

KOMPOST *Journal*

32. Ausgabe

für Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Luxemburg

Insektenfreundliche Gärten – ein Gewinn für Mensch und Natur

Wer ist nicht schon einmal an einem schönen Sommertag über eine bunte Blumenwiese spaziert. Überall fliegen farbenfrohe Schmetterlinge, Bienen und Hummeln von Blüte zu Blüte und die Luft ist erfüllt vom Brummen und Summen zahlloser Insekten.

Auch ein Garten kann ein wichtiger Lebensraum für eine Vielzahl von Insektenarten sein: Schmetterlinge, Wildbienen, Hummeln, Schwebfliegen, Käfer und Heuschrecken siedeln sich überall dort an, wo sie geeignete Nahrungspflanzen und Lebensbedingungen finden. Insekten sind die artenreichste Tiergruppe überhaupt und viele Insekten haben sich an ganz bestimmte Biotope und Umweltbedingungen angepasst. Blütenpflanzen spielen dabei eine besondere Rolle, denn

sie locken Insekten mit Nektar und Pollen und nutzen die mobilen Tiere damit für die eigene Fortpflanzung. Aber nicht nur Blütenpflanzen bieten Insekten Nahrung und Lebensraum. Käfer leben auf und im Boden, Totholz zieht zahlreiche Arten magisch an, Schlupfwespen graben Höhlen für die Eiablage in den Sand. Möchte man im Garten möglichst vielen Insektenarten eine Heimat bieten, sollte man sich bei der Gestaltung von zwei Grundsätzen leiten lassen: In

erster Linie heimische Blütenpflanzen und Gehölze pflanzen, denn an diese sind unsere Insektenarten angepasst. Je artenreicher die Bepflanzung, umso artenreicher auch die Insektenfauna. Einförmige, großflächige Beete sind zu vermeiden; stattdessen gemischte Beete und unterschiedliche Strukturen. Neben satten Blumenwiesen bieten Hochbeet, Hecken, Trockenmauern, ein naturnaher Gartenteich, ein Baumstumpf oder Holzstapel weiteren Insektenarten Lebensraum.



Blumenwiesen bestehen größtenteils aus Stauden, krautigen Pflanzen, die in jedem Jahr erneut austreiben und so für eine immer wiederkehrende Blütenpracht sorgen.

Je größer die Strukturvielfalt im Garten, desto größer auch die Artenvielfalt.

Staudenbeet – Die Blumenwiese im Garten

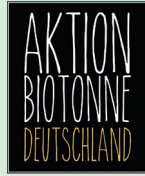
Blumenwiesen bestehen größtenteils aus Stauden, krautigen Pflanzen, deren oberirdische Teile im Herbst ganz oder teilweise absterben. Nährstoff- und Wasserreserven werden in unterirdischen Speicherorganen eingelagert, die Pflanze kann so überwintern und im kommenden Frühjahr erneut austreiben. Bodenart, Klima und Nutzungsform bestimmen, welche Staudenarten sich dauerhaft ansiedeln und ein relativ stabiles Gefüge bilden.

Im Garten beginnt die Anlage eines blühenden Staudenbeets bereits damit, gute Startbedingungen für die Pflanzen zu schaffen und den Boden entsprechend vorzubereiten. Dies gelingt hervorragend mit regionalen Kompostprodukten von Ihrer Kompostierungsanlage, denn sie sind biologisch aktiv, enthalten natürlich alle wichtigen Haupt- und Spurennährstoffe, sorgen für lockeren Boden und eine gute Wasserspeicherung.

Allgemein gilt bei der Neupflanzung von Stauden: Ein Pflanzloch ausheben, welches etwa doppelt so groß ist, wie der jeweilige Wurzelballen. Den Aushub des Pflanzloches im Verhältnis 4 : 1 mit RAL-gütesichertem Kompost mischen und auffüllen. Die Auswahl der Staudenarten bestimmt der Standort des Beetes: Sonnig oder schattig, feucht oder trocken? Eine Mischung aus einheimischen Arten mit unterschiedlicher Blütezeit garantiert ganzjährigen Blüten- und Insektenreichtum. Weiterführende Informationen erhält man beispielsweise beim Netzwerk „Blühende Landschaft“, initiiert von Mellifera e. V.

www.bluehende-landschaft.de/fix/doc/NBL-14-Staudenliste-2016.2.pdf.

Damit sich jede Staude entsprechend ihrer Wuchsform entfalten kann, sollte nicht zu eng gepflanzt werden. Mit den Jahren entwickelt sich eine geschlossene Pflanzendecke, die sich selbst reguliert. Damit reduziert sich auch der Pflegeaufwand.



www.aktion-biotonne-deutschland.de

26. Mai 2024

www.tag-der-biotonne.de

Lediglich der korrekte Rückschnitt bleibt sinnvoll, denn dieser fördert nach der Blüte die erneute Blütenbildung und kranke Pflanzenteile werden entfernt. Im Bedarfsfall sorgt eine zusätzliche Düngung mit einer mittleren Gabe von ca. zwei bis drei Litern Fertigkompost pro Quadratmeter – oberflächlich eingearbeitet – für eine optimale Entwicklung. Nicht sinnvoll ist ein genereller Rückschnitt im Herbst. Denn viele Insekten nutzen die abgestorbenen Pflanzenteile zum Überwintern und die Bodenbedeckung ist ein zusätzlicher Frostschutz für die unterirdischen Pflanzenteile.

Gehölze

Gehölze sind eine ergiebige Nahrungsquelle für blütenbesuchende Insekten und bieten darüber hinaus Eiablage- und Überwinterungsmöglichkeiten. Heimische Gehölze sind pflegeleicht und winterhart. Hasel- und Weidenkätzchen erscheinen schon im Spätwinter und spenden den ersten Insekten Pollen. Neben heimischen Obstgehölzen aller Art liefern Kornelkirsche, Schneeball, Weißdorn oder Wildrosen (z. B. die Hundsrose) Insekten ein vielseitiges Nahrungsangebot. Auch Himbeere, Johannis- und Stachelbeere versorgen den Gartenfreund nicht nur mit leckeren Früchten, sondern mit ihren Blüten Insekten mit Nektar und Pollen. Der Schmetterlingsflieder macht seinem Namen alle Ehre und lockt im Sommer mit seiner Blütenfülle zahlreiche Falterarten an. Viele Wildrosen bilden nach der Blüte Hagebutten aus, die im Winter eine willkommene und leckere Futterquelle für überwinternde Singvögel sind.

Für die Pflanzung von Gehölzen gelten die Grundsätze wie bei der Staudenpflanzung.

Wilde Ecken und Winkel

In den meisten Gärten gibt es Ecken und Winkel, die für den Anbau von Nutzpflanzen zu klein

oder ungeeignet sind. Diese Bereiche kann man ruhigen Gewissens „verwildern“ lassen. Gerne lässt man an diesen Stellen einen Baumstumpf oder Holzstapel stehen bzw. Strauchschnitt natürlich verrotten. Totholz ist Unterschlupf und Wohnraum für zahlreiche Insektenarten wie Blattschneibiene, Holzbiene oder sogar den Nashornkäfer.

Wildblumenwiese und Blühstreifen

Der Zustand des Bodens ist ein entscheidender Faktor für den Erfolg der Aussaat. Er sollte möglichst frei von unerwünschten Arten („Unkräutern“, wie z. B. Löwenzahnwurzeln, Quecke, Winde, Distel, Weißklee) und deren Samen sein, denn sonst sprießen statt der ersehnten Wildblumenpracht unerwünschte Pflanzen aus der neu angelegten Wiese. Vor der Aussaat ist es deshalb fast immer erforderlich, Unkrautsamen im Boden durch eine spezielle Vorbereitung stark zu reduzieren. Dann dominieren die eingesäten Wildblumen und es stellt sich ein natürliches Gleichgewicht ein, bei dem Unkräuter dauerhaft und ohne zusätzliche Pflege in Schach gehalten werden.

Für die vorbereitende Bodenbearbeitung gibt es zwei bewährte Methoden:

1. Die Mulchauflage

Wird eine Rasenfläche oder ein Beet für die Neuanlage komplett umgebrochen, ist mit einer großen Anzahl „schlummernder“ Wildkrautsamen zu rechnen. Dagegen helfen großflächige Mulchauflagen. Hierfür eignen sich abbaubare Mulchfolien, Packpapier oder auch Raufasertapete. Alles Materialien, die sich innerhalb einer Vegetationsperiode zersetzen. Der umgebrochene Boden wird zunächst eingebnet, dann die Mulchauflage bahnenweise und je fünf Zentimeter überlappend aus-

gerollt. Es folgt eine drei Zentimeter dicke Schicht unkrautfreier Boden, in die das Saatgut eingesät, leicht eingeharkt und anschließend angewalzt wird. Unkrautfrei bedeutet, keinen Oberboden („Mutterboden“) zu verwenden. Denn dieser ist oftmals mit kritischen, unerwünschten Samen und austriebfähigen Spross- und Wurzelteilen belastet. Geeignet sind lehmige, sandige, kiesige und gegebenenfalls auch steinige Unterböden. Stark lehmiger Bodenaushub kann durch die Beimischung von Kompost und Sand zu einem

men Deckschicht nicht genügend Nahrung, während sich eingesäte Arten mit geringem Nährstoffbedarf durchsetzen und langfristig ansiedeln können.

Auch bei dieser Methode gilt: Die Fläche in den ersten ca. sechs Wochen durchgängig gut feucht halten.

Das richtige Wildblumen-Saatgut

Im Handel ist eine Vielzahl von Blumenmischungen erhältlich, doch es lohnt sich, genauer hinzuschauen. Der Erfolg mit dem Anlegen einer Wildblumenwiese



Substrat für Arten mit hohen Nährstoffansprüchen (z. B. Rosen) verbessert werden. Sandige, kiesige und steinige Unterböden eignen sich gut für die Anlage eher nährstoffarmer Blühflächen. In den ersten Wochen ist ein besonderes Augenmerk auf eine ausreichende, kontinuierliche Bewässerung zu legen.

2. Die Deckschicht

Bei der Deckschicht wird die komplette Grasnarbe entfernt und die Fläche mit einer 20 bis 30 Zentimeter dicken, nährstoffarmen Schottermischung (mit Feinanteil, z. B. 0/32 mm) aufgefüllt. Darauf kommen etwa zwei Zentimeter eines gut ausgereiften Fertigungskompostes. Der Kompost wird oberflächlich mit dem nährstoffarmen Substrat vermengt, dabei sollte nicht tiefer als fünf Zentimeter gearbeitet werden.

Gräser und andere Unkräuter, die auf nährstoffreiche Böden angewiesen sind, finden in der nährstoffar-

ist vor allem von der Auswahl der Samen abhängig. Nur mit einem hohen Anteil an heimischen und mehrjährigen Arten erreicht man das gewünschte Ergebnis. Sie sind an unsere Klima- und Bodenverhältnisse angepasst, treiben auch in kommenden Jahren wieder aus und bieten unseren heimischen Tierarten die richtigen Lebensbedingungen. Darüber hinaus ist auch die Wahl einer optimalen, auf den Standort und die Nutzung zugeschnittene Zusammensetzung der Blumenwiesensamen entscheidend. Billigmischungen, die häufig günstig angeboten werden, sind nicht geeignet für die Anlage einer langlebigen Wildblumenwiese. Sie enthalten meist überwiegend einjährige Pflanzenarten, Klee als auch Exoten. Diese sehen im ersten Jahr zwar vielleicht schön aus, sind nach dem Winter aber verschwunden oder werden von unerwünschten Arten verdrängt.

Auch bei der Ansaat von Wildblumenwiesen sollte man auf regionaltypische Pflanzen achten, die in der jeweiligen Region natürlicherweise ihre Verbreitung haben. Wer sich bei der Auswahl des Saatguts unsicher fühlt ist gut beraten, sich an einen auf die Vermehrung und den Vertrieb von Wildpflanzensaatgut spezialisierten Profi zu wenden. Adressen von Lieferanten für zertifiziertes Wildblumensaatgut findet man z. B. auf den Internetseiten des Naturgartenvereins (www.naturgarten.org). Dort gibt es u. a. auch viele interessante und weitergehende Informationen zur Anlage von Blumenwiesen und Blühstreifen.

Pflege

Der erste Pflegeschnitt erfolgt nach ca. sechs bis acht Wochen, wenn kein Licht mehr auf den Boden fällt. Gemäht wird vorzugsweise mit einer Sense oder einem Balkenmäher. Zwei bis drei Pflegeschnitte sind in der Regel im ersten Jahr notwendig. Sie sollen verhindern, dass sich die einjährigen Pionierkräuter weiter versamen und ungewollte Beikräuter die eigentliche Ansaat verdrängen. Für den richtigen Zeitpunkt der Pflegeschnitte in den Folgejahren kann man sich an der Blüte der Margerite orientieren (Anfang/Mitte Juni). Die letzte Mahd findet spätestens im September statt. Lässt man das Mähgut noch einige Tage auf der Fläche trocknen, können auch die letzten Insekten die gemähten Pflanzen verlassen. Auch fördert dies die Ausbreitung der verschiedenen Arten durch eine Notreife der Samen. Das Mähgut sollte immer abgetragen werden.

Will man noch mehr für die Insektenentwicklung tun, empfiehlt es sich, die Fläche abschnittsweise zu mähen. Die entstehenden Streifen mit höherem Bewuchs können den Insekten dann als Rückzugsort und Überwinterungsplatz dienen.

Schon nach einem Jahr stellt sich ein stabiler Pflanzenbestand mit wiederkehrender, bunt blühender Artenvielfalt ein. Nach den Mühen der sorgfältigen Anlage kann man sich getrost zurücklehnen und der Natur ihren Lauf lassen. Ein Fest für das Gärtnerauge, pflegeleicht und ökologisch wertvoll.

Blühende Unternehmen – Artenvielfalt, Klimaschutz und Gesundheitsvorsorge auf dem Firmengelände

Summende Bienen und Hummeln, zirpende Heuschrecken in einer farbenfrohen Blumenwiese, tanzende Schmetterlinge über Blumenbeeten und zwitschernde Vögel in Sträuchern. Solch einem Freiluftkonzert für eine Weile zu lauschen und ins Grüne zu blicken ist für viele Menschen eine Wohltat und trägt dazu bei, den Kopf freizubekommen und Stressgefühle abzubauen.

Etwa 20 Prozent der Siedlungsfläche in Deutschland werden als Gewerbe- und Industrieflächen genutzt (Quelle: Bundesministerium für Umwelt- und Verbraucherschutz, BMUV). Was ins Auge fällt, sind überwiegend Asphalt und Beton, aber nur wenig Grün- und Freiflächen. Und diese bestehen dann meist aus Einheitsgrün: Artenarme Rasenflächen und Hecken mit Kirschlorbeer und Thuja als Abstandsgrün. Naturnah gestaltete Bereiche sind bislang die große Ausnahme. Hier existiert ein großes Potenzial, um Natur einzubauen und damit positive Effekte für Menschen, Tiere, Pflanzen und Klima zu erzielen.

Grundsätzlich sind drei Lebensraumelemente entscheidend für die ökologische Qualität Ihres Firmengeländes: Das Angebot an Nahrung, an Niststrukturen und an Wasser. Das Fundament ist die Schaffung einer arten- und strukturreichen Vegetation mit heimischen Pflanzenarten. Werden auch Dächer, Fassaden und Sichtschutzzäune begrünt, wirkt sich das ebenfalls positiv auf das Klima der näheren Umgebung sowie die Artenvielfalt aus. Die Gebäude heizen sich weniger auf, Insekten siedeln sich an und die Pflanzenwände filtern Schadstoffe und dämmen Lärm. Mit einfachen Elementen, z. B. Natursteinmauern, Lesesteinhäufen, Totholzhecken, können Verstecke und Nistplätze für Insekten und andere Tierarten geschaffen werden. Die Schaffung von Speichermöglichkeiten für Regenwasser und Wassertränken verbessert das Wasserangebot. Jeder Quadratmeter zählt und auch die Anlage kleiner Flächen ist ein Teil der Lösung. Um die Biodiversität (Artenvielfalt) im besiedelten

Bereich zu stärken, braucht es viele solcher so genannter „Trittsteine“. Sie tragen dazu bei, Lebensräume von Tieren und Pflanzen miteinander zu verbinden, so dass Möglichkeiten zum Austausch und zur Wanderung von Arten möglich werden. Die Gestaltungsmöglichkeiten sind vielfältig und bieten Raum für Kreativität. Ein solches Arbeitsumfeld zu schaffen, wo es der Belegschaft und den Besuchern möglich ist, Naturerlebnisse als auch Austausch und Begegnung im Freien zu erfahren, fördert zudem das Unternehmensimage positiv.

Für die Umsetzung empfiehlt es sich, einen professionellen Garten- und Landschaftsbaubetrieb mit Expertise für die naturnahe Gestaltung ins Boot zu holen. Um optimales Pflanzenwachstum zu erreichen, ist ein guter Boden auf den zu gestaltenden Flächen wichtig. Auf den Kompostanlagen von den Mitgliedsbetrieben der Gütegemeinschaft Kompost Region Südwest e. V. erhält man neben einer fachlichen Beratung auch das jeweils richtige Produkt zur Bodenverbesserung.

Wussten Sie, dass Kompost aufgrund seines Humusgehaltes etwa das fünffache seines Eigengewichts an Wasser festhalten kann? Er funktioniert im Boden wie ein großer Schwamm und speichert Wasser, welches dann den Pflanzen zur Verfügung steht. Das Einarbeiten von Kompost in die oberste Bodenschicht erhöht somit die Wasserspeicherfähigkeit des Bodens und sichert das Pflanzenwachstum – durchaus bedeutend in den aktuellen Zeiten, in denen Pflanzen zunehmend mit Trockenperioden konfrontiert sind.

Weitere Informationen zum Thema naturnahe Gestaltung von Firmengeländen:

- Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung (www.ioew.de)
[Wege zum naturnahen Firmengelände](#)
- Heinz Sielmann Stiftung (www.sielmann-stiftung.de)
[In 10 Schritten zum naturnahen Firmengelände](#)
- Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau e. V. (www.galabau.de)
[Vielfalt in Ihrem Firmengarten](#)

Impressum

KOMPOST *Journal*

32. Ausgabe, Jahr 2024

Herausgeber:

Gütegemeinschaft Kompost
Region Südwest e. V.

Verantwortlich i.S.d.P.:

Dipl.-Biologe Uwe Honacker

Redaktion:

Marion Bieker, Hermann Otto Hangen,
Uwe Honacker, Dirk Pfuhl, Andreas Schuch

Redaktionsanschrift: RGK Südwest e. V.

Homburger Straße 9, 61169 Friedberg
E-Mail: info@rgk-suedwest.de
Internet: www.rgk-suedwest.de

Erscheinungsweise: Einmal jährlich

Fotos und Abbildungen:

Marion Bieker (S. 1, 3)
Lichtl GmbH (S. 2)

Idee und Konzeption: Uwe Honacker

Satz und Druck:

NOW!D-SIGN (www.now-d-sign.de)

Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung der Redaktion.

Auflage: 10.000 Exemplare

Gedruckt auf 100 % Altpapier,
chlorfrei gebleicht.